

»... gnad, die gwüß erlöbt...«

»Typisch Evangelisches« in Zwinglis Pestlied

Thomas Martin Schneider

Wilhelm Holtmann fühlt sich als Christ, Pfarrer und Hochschullehrer in besonderem Maße dem reformatorischen Erbe, vor allem dem der schweizerischen Reformatoren, verpflichtet. Eine solche Einstellung gilt heute mitunter als unmodern und nicht ökumenisch. Als profunder Kenner der Kirchen- und Dogmengeschichte weiß Wilhelm Holtmann aber, wie relativ der Modernitätsbegriff in der Theologie ist (auch die »Deutschen Christen« hielten sich für modern und waren es in gewisser Weise wohl auch sogar); von zahlreichen internationalen Begegnungen mit Vertretern unterschiedlicher Konfessionen her weiß er, daß das ökumenische Gespräch nur fruchtbar ist und man nur ernstgenommen werden kann, wenn man seine eigene konfessionelle Identität nicht verleugnet. Ein oberflächlicher, theologisch nicht weiter reflektierter »ökumenischer Aktionismus« ist ihm suspekt. In einer Predigt, in der er sich kritisch mit der Beteiligung evangelischer Christen an der Trierer »Heilig-Rock-Wallfahrt« im Frühjahr 1996 auseinandersetzte, stellte Wilhelm Holtmann die Frage nach dem »Typisch Evangelischen«. Ich greife diese Frage auf und gehe zurück zu den ersten Anfängen der schweizerischen Reformation.

Die Einführung der Reformation in der Schweiz begann mit dem öffentlichen Skandal des Zürcher Fastenbruchs 1522. Die Hinwendung des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli (1484-1531) zur Reformati-

on muß aber bereits vorher erfolgt sein.² Zwingli war seit dem 1. Januar 1519 Leutpriester am Zürcher Großmünster und begann seine Tätigkeit gleich mit einigen Neuerungen, vor allem der fortlaufenden Bibelauslegung (lectio continua). Auch übte er Kritik an verschiedenen kirchlichen Mißständen. Ende September 1519 erkrankte er an der Pest, von der er Ende des Jahres genas. Die schwere Krankheit war der Anlaß für die Abfassung des kunstvollen, von Zwingli auch selbst vertonten dreistrophigen »Gebetsliedes in der Pest«.³ Es ist in der Forschung umstritten, ob Zwingli dieses Pestlied während bzw. unmittelbar nach der Erkrankung oder erst Mitte 1520 oder vielleicht noch später verfaßte.⁴ Ebenso ist umstritten, ob das Pestlied bereits Ausdruck der vollzogenen reformatorischen Wende seines Verfassers ist; dies wird heute meist verneint. Überhaupt wird Zwinglis reformatorische Wende nach wie vor sehr kontrovers beurteilt, genauer die Frage nach deren Inhalt, nach dem Zeitpunkt und nach der Abhängigkeit von Martin Luther.⁵ Ohne auf die Kontroverse im einzelnen einzugehen, möchte ich im folgenden das Pestlied auf seinen im weiteren Sinne »evangelischen Gehalt« hin untersuchen.

Zunächst fällt die direkte Anrufung Gottes zu Beginn jeder Strophe auf: »Hilff, herr gott, hilf . . .« – »Tröst, herr gott, tröst!« – »Gsund, herr gott, gsund!« Zumal in Notlagen war die Anrufung eines Heiligen oder Marias als Fürsprecher das Üb-

liche, wie auch das bekannte Beispiel Luthers zeigt, der in seiner Todesangst während des Blitzerlebnisses bei Stotternheim 1505 die »Heilige Anna« um Hilfe rief.⁶ Ob mit »herr gott«, der in Strophe 2 als »einiger [einzig]e trost« bezeichnet wird, Christus gemeint ist oder ob die Personen Gott Vater und Sohn gleichsam ineinanderfließen, ist nicht ganz deutlich. Jedenfalls wird schon im dritten Satz der ersten Strophe ausdrücklich Christus angerufen: »Stand, Christe, für ... Zu dir ich gilff . . . [Christus, steh mir bei . . . Zu dir schreie ich . . .]« Christus also ist der Paraklet und Mittler, die Heiligen und Maria werden nicht mehr gebraucht.

»Thu, wie du wilt; / mich nüt be-
filt. / Din haf bin ich. / Mach gantz ald
brich . . . [Tu, wie du willst; nichts
soll mir zuviel sein. Dein Gefäß bin
ich. Mach es ganz, oder zerbrich es .
. . .]« – Diesen Versen der ersten Strophe ist offenbar am meisten Beachtung geschenkt worden,⁷ u.a. weil sie sich ganz ähnlich auch in einem Brief Zwinglis an Oswald Myconius vom 24. Juli 1520⁸ finden. Enthalten sie die eigentliche Botschaft des Pestliedes? Zwingli knüpft hier zweifellos an Röm 9,20ff. an: Der Mensch ist total abhängig von Gott wie der Ton vom Töpfer. Ein solcher Prädestinarianismus schließt sowohl jegliche Form von – katholischer – Werkgerechtigkeit als auch jegliches Vertrauen in die menschlichen Möglichkeiten im Sinne des humanistischen Fortschrittsoptimismus, dem Zwingli in früheren Jahren als Anhänger des Erasmus von Rotterdam huldigte, aus. Ist diese radikale Anthropologie, wie vielfach argumentiert worden ist, nur die – negative – Voraussetzung, ein bloßes Vorstadium für die – positive – Rechtfertigungslehre sola gratia / sola fide, zu der das Pestlied noch nicht vordringt?⁹ Zwei Fragen ergeben sich in diesem Zusammenhang: 1.) Kann man Röm 9,20ff. ohne die vorhergehenden Kapitel von der Rechtferti-

Hilff, Herr Gott hilff
 in diser not!
 Ich mein, der tod
 sig an der thür;
 stand, Christe, für,
 dann du jn überwunden hast!
 Zü dir ich gilff.
 Ist es din will,
 züch uß den pfyl,
 der mich verwundt,
 nit laßt ein stund
 mich haben weder rüw noch rast!

Wilt du dann glych
 tod haben mich
 in mitz der tagen min,
 so soll es willig sin.
 Thün, wie du wilt;
 mich nüt befil.
 Din haf bin ich;
 mach gantz ald brich!
 Dann, nimmst du hin
 den geiste min
 von dieser erd,
 thüst du's, das er nit böser werd
 ald andren nit
 befleck jr Läben fromm und sit.

Tröst, Herr Gott, tröst!
 Die kranckheit wachßt;
 Wee und angst faßt
 min seel und lyb.
 Darumb dich schyb
 gen mir, einiger trost, mit gnad,
 die gwüß erlößt
 ein yeden, der
 sin hertzlich bgär
 und hoffnung setzt
 in dich, verschetzt
 darzü diß zyts all nutz unnd schad.

Nun ist es umb;
 min zung ist stumm,
 mag sprechen nit ein wort;
 min sinn sind all verdort.
 Darumb ist zyt,
 das du min stryt
 fürst fürhin,
 so ich nit bin
 so starck, das ich
 mög dapfferlich
 thün widerstand
 des Tüffels facht und fräffner hand.
 Doch wirt min gmüt
 stät blyben dir, wie er joch wüt.

gung verstehen? 2.) Läßt sich überhaupt die Prädestinationslehre – als eine bloße Vorstufe – von der Soteriologie ablösen, oder sind beide nicht letztlich zwei Seiten ein und derselben Medaille? Luther verfaßte seine große Absage an Erasmus »De servo arbitrio« sogar fünf Jahre nach seinem Freiheitstraktat »De libertate Christiana«. Wie immer man die beiden Fragen auch beantworten mag, Zwingli hat im Pestlied das Problem des liberum arbitrium aufgeworfen.¹⁰ Die Lehre vom völligen Angewiesensein des Menschen auf Gott – in Fragen des Heils (coram Deo) – ist zentraler Bestandteil reformatorischer Theologie, lutherischer wie reformierter Prägung. Dies scheint mitunter in Vergessenheit zu geraten, so etwa, wenn es in einem aktuellen Lehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre heißt, im Unterricht solle »erkennbar werden, daß Gott zwar Forderungen an den Menschen stellt, diesem jedoch auch die Freiheit

der Entscheidung offenhält, sein Angebot anzunehmen oder abzulehnen.«¹¹ Zwingli hat sich zeitlebens als »Gschir« Gottes bezeichnet.¹² In einer seiner letzten großen Schriften legte er ausführlich seinen Vorsehungsglauben dar.¹³

An zentraler Stelle des Liedes, in der mittleren Strophe, stehen die Verse: »Darumb dich schyb / gen mir, einiger trost, mit gnad, / die gwüß erlößt / ein yeden, der / sin hertzlich bgär / und hoffnung setzt / in dich, verschetzt / darzu diß zyt all nutz und schad. [Darum komm mir zu Hilfe, einziger Trost, mit Gnade, die gewiß erlöst einen jeden, der sein herzliches Begehren und Hoffnung setzt auf dich, dazu verachtet allen Nutzen und Schaden dieser Zeit.]« Hier fällt das zentrale Stichwort der Rechtfertigungslehre »Gnade«, das durch die Melodie noch besonders akzentuiert wird. Hier klingen sowohl das »solus Christus« (»einiger trost« – vgl. oben) als auch das »sola fide« (». . . ein yeden, der / sin hertzlich bgär / und hoffnung setzt / in dich . . .« – was ist Glauben anderes, als von ganzem Herzen nach Christus zu verlangen und seine Hoffnung auf ihn zu setzen?) deutlich an. Zwingli, der mit seinen eigenen Fähigkeiten und seiner Weisheit am Ende ist, setzt nunmehr seine ganze Zuversicht darauf, daß Gott mit seiner Gnade denjenigen gewißlich erlöst, der ganz ihm und nicht Irdisch-Menschlichem vertraut; – ist es eine Überinterpretation, wenn man die Verse in diesem Sinne als eine prägnante Zusammenfassung der Rechtfertigungslehre versteht? Arthur Rich, der das Pestlied ausführlich analysiert hat, ist dieser Ansicht. Dem Pestgeschlagenen gehe es in den fraglichen Versen nicht um »die Frage nach dem gnädigen Gott«, sondern um »die Erlösung von seiner Krankheitsnot«.¹⁴ Nun hat aber gerade Rich mit guten Gründen die Meinung vertreten, das Pestlied lasse sich »am saubersten« interpretieren, wenn man es primär nicht auf die per-

sönlichen Leiden des Reformators beziehe.¹⁵ Warum sollte dies ausgerechnet für unseren Abschnitt *nicht* gelten? Dagegen, daß es hier nur um das individuelle Krankenschicksal geht, spricht die Formulierung »ein yeden«. Der Begriff der Krankheit spielte in Zwinglis späterem theologischen Denken eine wichtige Rolle: Zwingli bezeichnete die Erbsünde als »praest / praesten«, d.h. als »Krankheit zum Tode« bzw. »unheilbaren Bruch«.¹⁶ In der dritten Strophe des Pestliedes findet sich bereits eine solche Analogisierung von Sünde und Krankheit. Der von der Pest Genesene sagt: »Ja, wenn dich dunckt, / der sünden [sic!] funck / werd nit mer bherrschen mich ufferd, / so muß min mund / din lob und leer / ußsprechen mer / dann vormals ye ...« Thomas Brunnschweiler hat darauf hingewiesen, daß Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger in seiner Reformationschronik die Pest, an der Zwingli 1519 erkrankte, mit dem Wort »praest« bezeichnete.¹⁷

Nach Rich lautet die Grundfrage des Pestliedes: »Wie kann die Sache der Renaissance des Christentums [d.h. die Rückbesinnung auf die ethischen Normen der Botschaft Jesu im humanistischen Sinne] der dämonischen Gegnerschaft zum Trotz, die sich wider sie erhoben hat, obsiegen?«¹⁸ Der Pestlieddichter fürchte nicht den Tod an sich, sondern daß der »Renaissance des Christentums« ein tödlicher Schlag versetzt werden bzw. er selbst »durch eigene Verschuldung für den Kampf um die Sache Christi [im Sinne der Renaissance des Christentums] unnütz geworden« sein könnte.¹⁹ Wenn die Selbstbezeichnung als »haf«²⁰ Gottes jedoch auf ein grundsätzliches Abrücken vom erasmisch-humanistischen Moralismus hinweist (vgl. oben), dann muß das Pestlied bereits über die Sorge um das humanistische Reformprogramm der »Renaissance des Christentums« und den Zweifel an der eigenen Würdigkeit hinausgehen. Hierfür spricht auch der große

Hilf, Herr Gott hilf
in dieser Not!
Mir scheint, der Tod
stehe an der Tür;
Christus, stell dich entgegen ihm,
denn du hast ihn überwunden.
Zu dir schreie ich.
Ist es dein Wille,
so zieh heraus den Pfeil,
der mich verdirbt,
der nicht eine Stunde läßt
mich haben Ruh und Rast.
Willst du denn doch
mich haben tot
inmitten meiner Tage,¹
so willige ich gerne ein.
Tu, wie du willst;
nichts halte ich für unannehmbar.²
Dein Gefäß bin ich; [vgl. Röm 9,20–21]
stelle es wieder her oder zerbrich es.
Denn, wenn du
meinen Geist wegnimmst
von dieser Erde,
tust du es, damit er nicht schlechter werde
oder anderen Menschen nicht
ihre rechtschaffene Lebensführung beschmutze.

Steh bei, Herr Gott, steh bei!
Die Krankheit wird schlimmer;
Schmerz und Beengung erfassen
meine Seele und meinen Leib.
Darum komm
zu mir, einzige Hilfe, mit der Gnade,
die gewiß von den Fesseln löst
jeden, der
sein herzliches Verlangen
und seine Hoffnung setzt
auf dich, und dem darum gleichgültig sind
Gewinn und Verlust in diesem Leben .

Nun ist es zuende;
meine Zunge ist stumm,
vermag kein Wort mehr zu sagen;
meine Sinne sind alle verdorrt. [vgl. Ps 102,5]
Darum ist es Zeit,
daß du meinen Kampf
fortan führst,
denn ich bin nicht
so stark, daß ich
wirksam
Widerstand leisten könnte
dem Fallstrick und frechen Zugriff des Teufels.
Jedoch wird meine Seele
dir treu bleiben, wie immer er auch wüte.

Gsund, Herr Gott, gsund!
 Ich mein, ich ker
 schon widrumb här.
 Ja, wenn dich dunck,
 der sünden funck
 werd nit mer bherrschen mich uff erd,
 so muß min mund
 din lob und leer
 ußsprechen mer,
 dann vormals ye,
 wie es joch gee,
 einfaltigklich on alle gferd.

Wiewol ich muß
 des todes büß
 erlyden zwar ein mal,
 vilicht mit grösserm qual,
 dann yetzund wer
 geschähen, her,
 so ich sust bin
 nach gfare hin,
 so will ich doch
 den trutz und boch
 in diser wält
 tragen frölich umb widergelt
 mit hilffe din
 on den nüt mag vollkommen sin.

»Umschwung« im Lied: Das »Ich«, das in der ersten Strophe noch laut schrie (vgl. oben), ist nunmehr, in der zweiten Strophe, verstummt (»*Min zung ist stumm, / mag sprechen nit ein wort.*«); der ruhe- und rastlose Kranke, der mit seinem Schicksal haderte (»*Nit laßt ein stund / mich haben weder ruw [Ruhe] noch rast!*«), ist jetzt handlungs-, ja bewegungsunfähig (»*Min sinn sind all verdort.*«) und also darauf angewiesen, daß Christus sich auf ihn zubewegt und für ihn streitet (»*Darumb dich schyb [schieb] / gen mir . . . – Darumb ist zyt [Zeit], / das du min stryt [Streit] / fürist fürhin [fortan führst] . . .*«). Nicht der Mensch, sondern Christus – als ein solcher Perspektivwechsel läßt sich der »Umschwung« zusammenfassen.

Es ist kaum zu bestreiten, daß das Pestlied auch Gedanken enthält, die sich *nicht* ohne weiteres mit reformatorischem Denken vereinbaren lassen. Die Verse » . . . dann, nimpst du hin / den geiste min / von dieser erd, / thust du's, daß er nit böser werd / ald

der in diesem Zusammenhang Röm 8,18 und Joh 15,5 bzw. Phil 2,13 zitiert,²³ greift hier vielleicht nur den auch im Neuen Testament geläufigen Begriff des »Lohnes« auf.²⁴ Joachim Rogge hat auf das Fehlen der »direkt-bibelexegetischen Basis« des Pestliedes hingewiesen.²⁵ Allerdings wird an mindestens sechs Stellen die Bibel, davon dreimal Paulus, zitiert.²⁶ Beim Formalprinzip »sola scriptura« gibt es im übrigen wohl die meisten Berührungspunkte zwischen Reformation und dem zurück zu den Quellen (ad fontes) strebenden Humanismus.

Es kann und soll hier nicht entschieden werden, ob das Pestlied bereits alle wesentlichen bzw. ausschließlich Merkmale reformatorischer Theologie aufweist, auch nicht, wann das Pestlied verfaßt wurde und wer Zwinglis Entwicklung zum Reformator beeinflusste. Womöglich aber enthält das Pestlied doch mehr »Typisch Evangelisches«, als heute zumeist angenommen wird.

[oder] andren nit / befleck ir läben fromm und sit [ihr frommes und sittsames Leben bzw. ihr frommes Leben und ihre Sitten] . . . « deuten indirekt auf die »versittlichende« Potenz des Christentums hin; sie sind womöglich eine »erasmianische Reminiszenz«.²¹ Ob allerdings das Stichwort »widergelt« am Ende der dritten Strophe als Beleg für das ausdrückliche Festhalten am Verdienstgedanken angeführt werden kann,²² erscheint fraglich. Zwingli,

Anmerkungen

- 1 W. Holtmann, Predigt zu Joh 8,30-32.36; 19,23f. und 1 Kor 3,11, Trier 1996 (masch. Ms.). Wie fragwürdig im Zusammenhang mit der Trierer Wallfahrt die Kategorien »modern« und »unmodern« sind, zeigt ein Blick in die Geschichte: Die große Trierer »Heilig-Rock-Wallfahrt« 1844 sollte gerade ein deutliches Zeichen gegen den Geist der Moderne setzen (vgl. u.a. H.-U. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd.2, München 1987, S.473f.). Ebenso ist fraglich, was denn eigentlich aus evangelischer Sicht an einer Wallfahrt, deren Ziel die Reliquie in einer katholischen Bischofskirche ist, ökumenisch ist.
- 2 Zu Zwingli und zur Zürcher Reformation allgemein vgl. G.W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen/Zürich 1979; ders., Zwingli und die schweizerische Reformation, Göttingen 1982 (= KIG 3J1) und U. Gäbler, Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1983.
- 3 Text mit Einführung: CR LXXXVIII (= Z I), S.62-69; – hier nach wird im folgenden zitiert. Text mit Einführung und Übertragung ins Neuhochdeutsche u.a.: M. Jenny, Luther, Zwingli, Calvin in ihren Liedern, Zürich 1983, S.200-207; E. Saxer, Huldrych Zwingli. Ausgewählte Schriften, Neukirchen-Vluyn 1988 (= GKTG 1), S.14-16; Th. Brunnschweiler u. S. Lutz (Hg.), Huldrych Zwingli. Schriften, Bd.1, Zürich 1995, S.3-11. Zwinglis Vertonung des Liedes: Jenny, S.200 u. 202.
- 4 Im Anschluß an A. Rich, Die Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis, Zürich 1949, S.104-112 wird das Pestlied meist auf Mitte 1520 datiert. Locher, Zwingli, S.18f. schließt demgegenüber eine Entstehung nach 1519 aus. Neuer-

dings wird wieder die Hypothese einer über Rich noch weit hinausgehenden Spätdatierung vertreten. Nach *Jenny*, S.201 schrieb Zwingli das Pestlied im Alter von 40 Jahren, also 1524. *Brunnschweiler* hält eine Abfassung im Jahre 1525 für möglich (*Brunnschweiler/Lutz*, S.3).

5 Zur reformatorischen Wende Zwinglis vgl. u.a.: *Rich*, Anfänge; *J. Rogge*, Die Initia Zwinglis und Luthers. Eine Einführung in die Probleme, in: *LuJ* 1963, S.107-133; *ders.*, Anfänge der Reformation. Der junge Zwingli 1484-1523, in: *KGE* II/4, S.223-310; *G.W. Locher*, Huldrych Zwinglis Entwicklung, in: *ders.*, Huldrych Zwingli in neuer Sicht, Zürich/Stuttgart 1969, S.182-186; *ders.*, Zwinglische Reformation, S.115-122; *W.H. Neuser*, Die reformatorische Wende bei Zwingli, Neukirchen-Vluyn 1977; *ders.*, Huldrych Zwinglis Entwicklung zum Reformator, in: *HDThG* 2, S.167-176; *U. Gäbler*, Huldrych Zwinglis »reformatorische Wende«, in: *ZKG* 1978, S.120-135; *M. Brecht*, Zwingli als Schüler Luthers. Zu seiner theologischen Entwicklung 1518-1522, in: *ZKG* 1985, S.301-319; *R. Hoburg*, Seligkeit und Heilsgewißheit. Hermeneutik und Schriftauslegung bei Huldrych Zwingli bis 1522, Stuttgart 1994.

6 Vgl. *M. Brecht*, Art.: Luther I, in: *TRE* 21, S.514-530, hier: S.515.

7 Vgl. *Rogge*, Initia, S.130; *ders.*, Anfänge, S.276; *Locher*, Entwicklung, S.185; *ders.*, Zwinglische Reformation, S.91; *Neuser*, Wende, S.125; *ders.*, Entwicklung, S.175; *Brecht*, Zwingli, S.306; *Jenny*, S.206; *Saxer*, S.14.

8 CR XCIV (= Z VII), S.344.

9 Vgl. *Rich*, S.115 u. 119; *Rogge*, Initia, S.130; *ders.*, Anfänge, S.275f.; *Locher*, Entwicklung, S.185; *ders.*, Zwinglische Reformation, S.89 u. 91f.; *Neuser*, Wende, S.117 u. 125; *ders.*, Entwicklung, S.175f.; *Gäbler*, Wende, S.122f.; *Brecht*, Zwingli, S.306f.; *Saxer*, S.14.

Gesund, Herr Gott, gesund!
 Mir scheint, ich kehre
 unversehrt³ wieder zurück.
 Ja, wenn du der Ansicht bist,
 daß der Sünde Glut
 mich auf Erden nicht mehr beherrschen wird,
 so muß mein Mund
 dein Lob und deine Lehre
 verkünden mehr
 als je zuvor,
 wie es immer möglich ist,
 unbefangen⁴ ohne jede Arglist.
 Wiewohl ich
 die Strafe des Todes
 einmal werde erleiden müssen
 – vermutlich mit größerer Qual,
 als es jetzt
 geschehen wäre; besser [werde ich dann sterben],
 da ich ohnehin
 schon fast gestorben bin –⁵
 so will ich doch
 Widerstand und Gewalt
 in dieser Welt
 ohne Furcht ertragen um spätern Lohn [vgl. Röm 8,18]
 mit deiner Hilfe,
 du, ohne den nichts vollkommen sein kann.
 [vgl. Joh 15,5; Phil 2,13]

Der Text des Pestliedes ist abgedruckt aus:
Brunnschweiler/Lutz (vgl. Anmerkung 3), S. 6-11

10 Vgl. ebd.

11 Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Richtlinien und Lehrpläne für das Gymnasium – Sekundarstufe I. Evangelische Religionslehre, Frechen 1993, S.87.

12 Vgl. *Jenny*, S.206.

13 »De providentia dei«, 1530: CR XCIII (= Z VI,3), S.1-230.

14 *Rich*, S.116.

15 *Rich*, S.112.

16 Vgl. *W.H. Neuser*, Die Theologie Zwinglis, in: *HDThG* 2, S.177-197, hier: S.189; *Locher*, Zwinglische Reformation, S.215f.

17 *Brunnschweiler/Lutz*, S.4.

18 *Rich*, S.112.

19 *Rich*, S.114ff.

20 »Haf« bedeutet im Alemannischen »Gefäß« oder auch »Werkzeug« (vgl. *Jenny*, S.206). Einige alte Druckausgaben des Pestliedes

lesen »haf(f)t«, was mit »Gefangener« zu übersetzen ist (vgl. Z I, S.67).

21 Vgl. *Rogge*, Initia, S.130; *ders.*, Anfänge, S.276.

22 So *Rich*, S.119 (mit Anm.57).

23 Vgl. *Brunnschweiler/Lutz*, S.11.

24 Vgl. *G. Bornkamm*, Der Lohngedanke im Neuen Testament, in: *BEvTh* 28,1970, S.69-92.

25 *Rogge*, Anfänge, S.275; vgl. *ders.*, Initia, S.130.

26 Vgl. *Brunnschweiler/Lutz*, S.7, 9, 11 u. 429; *Jenny*, S.201.